

Gemeinde

Kirchengemeinde
Altona-Ost

JOURNAL

Altona-Ost



Foto: Sybille Scharmann

In diesem Heft:

- 2 Editorial
- 3 „Ich bin ´ne ganz klassische Frau“
- 6 Dankbar für den Zufall
- 8 Den Altar zum Zentrum machen
- 10 Refugees welcome
- 12 Pinnwand
- 14 Das Weihnachtsprogramm
- 16 Ein fröhliches Haus
- 17 Viktoriakaserne wandelt sich
- 20 Amtshandlungen
- 21 Bibel lesen und verstehen: Weihnachten
- 23 Unsere Kirchen
- 24 Infos, Kontakte

Winter 2015

Nr. 18

www.gemeinde-altona-ost.de

Editorial

In diesem Heft geht es um Engagement und das, was oft unerwartet daraus werden kann. Das Wort Engagement stammt aus dem Französischen und bezeichnete ursprünglich die Anstellung eines Schauspielers, einer Schauspielerin: das „In-Gage-Nehmen“. Später wurde es zunehmend im Sinn eines besonderen oftmals unentgeltlichen Einsatzes verwendet. Lesen Sie Geschichten von engagierten Menschen aus Kirchengemeinde und Stadtteil: Da ist die engagierte Pastorin: Seit 20 Jahren lebt und arbeitet Irmgard Nauck zunächst in der St. Johanniskirche, später in der fusionierten Kirchengemeinde Altona-Ost. Von feministischer Theologie über den Einsatz für von Gewalt betroffene Frauen über Konfirmandenarbeit bis zur Kirche der Stille reicht ihr Engagement. Im Rahmen der Erinnerungs- und Gedenkarbeit der Gemeinde sind einige Engagierte 2014 nach Minsk gefahren, um bei der Grundsteinlegung einer Gedenkstätte dabei zu sein. Dort in Maly Trostenez wurden rund 200.000 Jüdinnen und Juden ermordet. Darunter auch Menschen aus Hamburg. Auch die Mutter von Michael Rosenberg. Wie es dazu kam, dass er jetzt einen Koffer voller Erinnerungen an die KZ-Gedenkstätte Neuengamme übergeben konnte, ist in diesem Heft zu lesen. Eine Künstlerin wird engagiert, um dem Altar in St. Johannis – Kulturkirche Altona neue Kleider zu machen. Sie will Antependien voll durchscheinenden Glanzes schaffen, die den Altar im Raum neu zur Geltung bringen.



Pastorin
Vanessa von der
Lieth

Das große Engagement vieler Ehrenamtlicher in den vergangenen Monaten hat dazu beigetragen, dass Menschen aus anderen Ländern willkommen geheißen werden. An der Friedenskirche setzt sich eine Gruppe von Menschen für Geflüchtete ein: Sie sammeln Kleider- und Nahrungsspenden und verteilen sie, begleiten Flüchtlinge auf Ämter und lernen zusammen Deutsch. Andere Menschen engagieren sich für eine russisch-tschechische Familie, die in der Gästewohnung der Kirchengemeinde lebt. In der Nachbarschaft setzt sich eine Genossenschaft dafür ein, dass nicht nur Wohnraum, sondern auch Arbeitsorte bezahlbar bleiben. Unter dem Motto: „Kultur, Bildung und Produktion im Stadtteil“ haben sie die ehemalige Viktoriakaserne bezogen.

Last but not least geht es um das Engagement Gottes für die Menschen. Gott setzt sich so sehr ein, dass er an Weihnachten Mensch wird. Gott wird, was wir sind, um solidarisch mit uns zu leben. So viel Engagement ist inspirierend! Vielleicht bekommen Sie Lust, mitzumachen? Sie sind herzlich willkommen!

Vanessa von der Lieth

Das Titelbild zeigt Stoffbahnen der Künstlerin Maria Fisahn. Sie sind Vorbild für Antependien, die sie für die St. Johanniskirche fertigen wird (siehe Seite 8).

20 Jahre Irmgard Nauck in unserer Gemeinde „Ich bin 'ne ganz klassische Frau“

Es war ein Jahr der Schmetterlinge; auch in der schönen St. Johanniskirche flogen die bunten Falter umher. Ilse Rüttgerodt-Riechmann, langjähriges Mitglied im Kirchengemeinderat, erinnert sich noch gut an ihre erste Begegnung mit Irmgard Nauck. Diese besuchte einen Gottesdienst, um sich die St. Johanniskirche anzuschauen, in der sie sich als Pastorin bewerben wollte. Sie brachte ihre drei Kinder mit, neun, acht und sechs Jahre alt. Die Sonne strahlte durch die damals noch unbemalten, klaren Kirchenfenster. Ein Schmetterling ließ sich auf dem T-Shirt ihres Jüngsten nieder, der müde seinen Kopf auf ihren Schoß gelegt hatte; so ertrug er die lange, anspruchsvolle Predigt von Pastor Hentschel.

Karin Zickendraht: Wann hast Du genau in der Gemeinde angefangen?

Irmgard Nauck: Am 1. Dezember 1995. Ausgeschrieben war eine „halbe Pastorin“ mit Schwerpunkt feministische Theologie. Neben der normalen Arbeit als Pastorin machte ich feministische Bibelarbeit mit der Frauengruppe „Johanna“. Wir haben zweimal im Monat die Bibel mit feministisch-theologischen Augen gelesen, haben über weibliche Gottesbilder, Kreuzestheologie und Frauengestalten aus dem Alten Testament, etwa Sophia, diskutiert. Wir haben Abendgottesdienste veranstaltet; die Frauen trauten sich, kleine Predigten zu halten.

Was hattest Du vorher gemacht?

Ich hatte vier Jahre eine halbe Stelle in der Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“. In der einen Hälfte der Dekade war das Thema Gewalt gegen Frauen. Ich bin durch ganz Nordelbien gereist, habe Gottesdienste mit vorbereitet, Gemeinden darin unterstützt, den Altarraum durch Laien erobern zu lassen und Gottesdienst mit Leib und Seele zu gestalten, wie zum Beispiel Tanz und Körpergebet.

Was waren noch Deine Aufgaben in St. Johannis und in der späteren Gemeinde Altona-Ost?

Bis heute habe ich eine halbe Gemeindepfarrstelle inne. Ich habe „Patchwork“ gegründet, eine Anlaufstelle für Frauen, die Gewalt erfahren hatten; dort hatte ich ab 2001 eine weitere halbe Stelle, finanziert vom Kirchenkreis. Seit 2010 habe ich stattdessen eine halbe Stelle als Gemeindepastorin bei der Kirche der Stille.

Was sind Deine schönsten Erinnerungen?

„Johanna“ war eine wahnsinnig schöne Zeit. Wir haben viel Literatur gelesen, Veranstaltungen vorbereitet, uns mit Bibliodrama spielend in Figuren wie Abigail oder



*Irmgard Nauck
in der Kirche der
Stille*



*Karin
Zickendraht hat
Irmgard Nauck
interviewt.*

Judith versetzt, haben diese Frauengestalten mit der eigenen Biografie verknüpft. Viele der „Johanna“-Frauen kenne ich heute noch. Daraus entstanden Frauengottesdienste, bis heute finden die viermal im Jahr statt. Intensiv war aber auch die Betreuung der kurdischen Familie, die 1998 bis 2001 Kirchenasyl bei uns erhielt. Für sie suchte ich Zahnärzte, Ärzte, sie waren ja illegal da, und guckte morgens oft nach dem Rechten.

Was war die Quelle Deines Interesses an der weiblichen Seite des Christentums?

Mich beschäftigte das Thema Gewalt. Es gibt ein Frauenhaus im Gemeindegebiet, dort habe ich viele Seelsorgegespräche geführt, auch mit Migrantinnen. Da lernte ich, dass Gewalt auch hier im Stadtteil ein Thema ist. Ich habe eine Therapieausbildung, die kam mir dabei zugute. Ich schloss mich mit Heidi Rogge, Karolin Winter – meiner Nachfolgerin auf der Dekade-Stelle – und anderen zusammen, wir wollten das Thema Gewalt gegen Frauen auch im Gottesdienst klar benennen, aber auch Hilfe dort geben, ein Heilungsritual anbieten: Wir haben z.B. ein Lattenholzkreuz gebastelt, die Frauen formulierten Klagewörter und hefteten sie daran. Es gab Gottesdienste mit Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser, zu Frauenhandel mit „KOOFFRA“ (Koordinierungsstelle gegen Frauenhandel), zu Gewalt gegen obdachlose Frauen mit der Obdachlosentagesstätte „MAHLZEIT“, einen Gottesdienst mit Ausstellung zu sexualisierter Gewalt, „Was sehen Sie, Frau Lot?“. Diese Gottesdienste führten zur Gründung von „Patchwork“.

Wie sah die Arbeit bei „Patchwork“ aus?

Es war erst ein lockeres Netzwerk mit Beratungs-Handy, das 24 Stunden erreichbar sein sollte; das Handy wurde von Frau zu Frau weitergereicht. Ich machte Fortbildungen und lernte, was Frauen, die zum Beispiel vergewaltigt wurden, in welcher Reihenfolge tun sollten, um sich helfen zu lassen. Unser Handy wurde so frequentiert, dass der Kirchenkreis eine halbe Stelle für die Leitung der Beratungsstelle bewilligte. Erst hatte Martina Palm sie, dann ich ab 2001; damit hatte ich erstmals insgesamt eine ganze Stelle.

War der Feminismus schon während des Studiums Dein besonderes Interesse?

Nein. Da war ich politisch orientiert. Ich war ein Semester nur in Gorleben, habe zum Boykott in Südafrika gearbeitet, machte ein Sondervikariat in Südafrika. Der Feminismus kam erst, als ich Mutter wurde! Ich bin ja 'ne ganz klassische Frau, habe studiert, mit 27 das erste Kind gekriegt, dann kam ein Kind nach dem anderen. Erst dann hab ich mich gefragt: Was ist meine Identität als Frau im Pfarrberuf? Ich sah meine Stärke weniger in öffentlichen Reden oder Pressekonferenzen, sondern in Vier-Augen-Gesprächen und Seelsorge. Zu Anfang hingen im Altarraum von St. Johannis noch Bilder und ein riesiges Kruzifix. Ich wurde schon beim Bewerbungsgespräch gefragt, ob ich mit Änderungen einverstanden wäre. 1997 wurde das Kreuz für eine Zeit



*Die Mitte der
Kirche der Stille*

– die jetzt zu Ende geht – entfernt. Nicht der Tod, sondern Auferstehung und Schöpfung sollten im Mittelpunkt stehen.

Du warst ja auch ganz „normale“ Gemeindepastorin.

Mein zweiter Schwerpunkt war die Konfi-Arbeit – 1997 bis 2009. Ab 2007, mit der Fusion, führte ich sie mit Mirjam Köhler durch, erst im Gemeindehaus in der Eifflerstraße, dann im Seitenschiff der Friedenskirche. Anfangs gab es kaum Anmeldungen zur Konfirmation. Aber schon vor der Fusion wuchs die Zahl von 25 auf 40 pro Jahr. Ich habe die Familien angeschrieben, die Briefe per Rad ausgetragen und dabei die Kinder gleich angesprochen. Ich erfand auch die Schnupperrachmittage und das Diakonie-Projekt, bei dem die Jugendlichen Einrichtungen besuchen und die KZ-Gedenkstätte Neuengamme. In der Zwischenzeit machte ich eine systemische Ausbildung zur Paar- und Familientherapeutin. Die half mir bei den Hausbesuchen, wenn etwa Patchworkfamilien sich gemeinsam auf die bevorstehende Konfirmationsfeier, oft auch Taufe, einigen mussten.

Dann kam ja als drittes Betätigungsfeld die Kirche der Stille dazu.

Ab 2005 war die Fusion der drei Kirchen klar. Die Idee war, dass jede ein eigenes Profil erhalten sollte. Ich habe selbst den stillen Weg im Kloster erlebt, baute mehr und mehr davon in die Gottesdienste ein, auch Taizé-Gebete. Der Kirchenvorstand



überließ mir die äußerliche wie auch inhaltliche Gestaltung. Ein Bauausschuss hat die Entwicklung der Christophoruskirche zur Kirche der Stille begleitet. Die Eröffnung war am 1. März 2009. Es kamen 400 Leute, die wir um die Kirche herumleiteten, damit nicht alle auf einmal hineindrängten.

*Irmgard Nauck
lebt gern in
ihrem Stadtteil.*

Gab es ein Vorbild für die Kirche der Stille?

Eben nicht! inzwischen gibt es Kirchen der Stille in Hannover und St. Gallen; regelmäßig kommen Pfarrrergruppen aus Dänemark, Österreich, dem Rheinland zu Besuch und nehmen uns als Vorbild. Die Kirche der Stille wird so gut angenommen, als hätten viele darauf gewartet. Sie kann Montag bis Freitag von 12 bis 18 Uhr offen gehalten werden. Ursprünglich waren es 30 Ehrenamtliche, jetzt 45, manche beschwerten sich, wenn sie nicht im Hüteplan stehen!

Was sind das für Menschen, die kommen?

Manche waren vorher bei den Buddhisten, interessieren sich aber auch fürs Christentum. Viele wollen überwiegend Stille und Achtsamkeit leben und lernen,

andere suchen die persönliche Begegnung mit Gott. Hinzu gekommen ist die Kinder-Stille – Auslöser war ein Preisausschreiben der Körper-Stiftung, bei dem wir einen Preis gewannen. Seitdem kommen Kinder und Jugendliche von der Kita-Gruppe bis zur Oberstufe; für die gibt es extra „Nächte der Stille“.

Was wünschst Du Dir für die nächsten 20 Jahre?

Ich bin 58, habe noch acht Jahre als Pastorin. Die nächsten 20 Jahre möchte ich weiter in Altona verbringen. Ich liebe diesen Stadtteil, habe kein Auto, kann alles mit dem Fahrrad machen. Ich habe einen dicken Freundeskreis, auch unabhängig von Kirche. Ich liebe die Arbeit in der Kirche der Stille. Ich sehe mich irgendwann als Großmutter mit vielen Enkelkindern. Ich möchte etwas zurückgeben, denn ich weiß, ohne meine Mutter und meine Schwiegereltern hätte ich meinen Beruf und die Erziehung meiner Kinder nicht geschafft.

Interview: Karin Zickendraht

Eine Folge der Minsk-Reise 2014

Dankbar für den Zufall

Michael Rosenberg war sieben Jahre alt, als seine Mutter aus Hamburg nach Minsk deportiert wurde. Was ihm blieb, war ein Lederkoffer voller Briefe, Fotos und Dokumente. Diesen Koffer übergab er im Oktober 2015 der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

Den Koffer hat ihm seine Großmutter hinterlassen. Jahrzehntelang rührt er den Koffer kaum an. Einmal, 1962, am Tag seiner Verlobung, schaut er ihn an und „vergisst“ ihn dann wieder. Er heiratet, gründet eine Familie, hat Freunde, bekommt Kinder und Enkelkinder, ist beruflich erfolgreich und glücklich mit seiner Frau. Mit Beginn der Pensionierung 1992 geht er häufig in den Keller, liest Briefe und Dokumente. Was er erfährt, belastet ihn jedoch so stark, dass er nur in der Familie darüber reden kann. Rosenberg sagte bei der Übergabe: „Ich habe Einblick erhalten in die furchtbaren Qualen meiner Mutter und meiner Familie.“

Im Juni 2014 reiste eine Gruppe unserer Gemeinde nach Minsk. Dabei: Pastorin Annette Reimers-Avenarius, Wolfgang Brauer und Bernd Schröder



Warum er den Koffer erst jetzt öffentlich machte, hängt mit einem Zufall zusammen: Bernd Schröder, wie er pensionierter Lufthansa-Mitarbeiter, erzählte bei einem vorweihnachtlichen Treffen 2014 von einer Fahrt nach Minsk. Bernd singt im Chor St. Johannis Altona. Und war im Juni 2014 aus Interesse mit einer klei-

nen Gruppe aus unserer Kirchengemeinde nach Minsk gefahren. Dort sollte der Grundstein für eine Gedenkstätte gelegt werden, um an die rund 200.000 Juden zu erinnern, die ab 1941 in Minsk und im nahegelegenen

Maly Trostenez ermordet wurden. Unter ihnen auch etwa 1.500 Juden und Jüdinnen aus Hamburg, wie Rosenbergs Mutter Irmgard. Als Bernd seinem Ex-Kollegen Michael von der Reise erzählt, weiß er nicht, welch starke Verbindung dieser zu Minsk hat.

Michael wird 1934 als Sohn von Irmgard und Theo Rosenberg geboren. Die Eheleute trennen sich. 1940 heiratet Irmgard erneut: Karl Posener. Kurz vor der Deportation im Herbst 1941 bittet sie ihre ehemalige nicht-jüdische Schwiegermutter um Hilfe. Diese möge von Frankfurt nach Hamburg ziehen, um ihren Enkel Michael aufzuziehen. Sie schreibt: „Liebe Mama, hilf uns, Michael in Deine sorgende Obhut zu nehmen. (...) Mir ist das Herz sehr sehr schwer und ich kann nur immer sagen, dass mir Dein Herkommen die größte Sorge nehmen würde.“ Die Antwort von Martha ist ein Zeugnis von Liebe und Mut: „Deine Bitte, nach Hamburg zu kommen, muss und werde ich erfüllen. (..) Dein Sohn wird in guten Händen sein.“



Michael Rosenberg (rechts) übergibt den Koffer mit gesammelten Briefen an Dr. Detlef Garbe von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme.

Am Abend vor der Deportation müssen die Juden sich an der Moorweide einfinden. Da Michael seine Mutter noch einmal sehen will, drängt er seinen Vater Theo, mit ihm von der Rappstraße 13, wo alle zusammen in einer Wohnung wohnen, zur Moorweide zu gehen. „Ich habe keine Ruhe gegeben. Da hat mich mein Vater an die Hand genommen, das sind ja nur zehn Minuten. Da war der Sammelpunkt vor der Niedersachsloge. Stockfinstre Nacht. Und ich habe geguckt und nur eine Masse Menschen gesehen. Mit lauter Gepäck, wie ein überfüllter Bahnsteig. Meine Mutter habe ich nicht gefunden.“

Rosenberg wächst mit Großmutter Martha und Vater Theo und dessen neuer Familie in Hamburg auf. Fünf Jahre nach der Deportation erfährt er von seinem Vater, dass die Mutter tot ist. Sie wurde 1942 umgebracht. „Noch viele Jahre empfand ich mein Schicksal als Schmach und großes Unrecht. Ich fragte mich immer wieder: Was habe ich getan?“ Auch sein Stiefvater Karl Posener ist Jude, wird deportiert und ermordet.



Zu den Erinnerungen im Koffer gehört auch das Foto von Michael Rosenbergs Mutter Irmgard Posener.

Mit dem Koffer übergab Michael Rosenberg der Gedenkstätte ein Videointerview. Die vier Menschen, die ihn interviewten und das Video drehten, nennt Rosenberg „mein Kleeblatt“. Es sind Sandra Wachtel, freie Mitarbeiterin der Gedenkstätte Neuengamme, die das Interview führte, Peter Lange, der filmte, Bernd Schröder, der koordinierte, auswählte, schnitt und den Text transkribierte und Heidburg Behling vom Freundeskreis der Gedenkstätte, die Kontakte zur Gedenkstätte herstellte. Warum „mein Kleeblatt“? So

eine Lebensgeschichte zu erzählen, sei schmerzhaft, aber gleichzeitig auch beglückend. Die Anteilnahme dieser vier habe sein Herz erwärmt und erleichtert, so Rosenberg. Er fühlt sich von einer großen Last befreit. Und er ist dem Zufall dankbar: „Ohne Bernd würden wir hier jetzt nicht sitzen. Wäre auf diesem Treffen nicht der Name ‘Minsk’ gefallen, wäre alles so geblieben mit mir, und der Koffer wäre im Keller geblieben...“

Monika Rulfs

Antependien für St. Johannis

Den Altar zum Zentrum machen

Die Hamburger Künstlerin Maria Fisahn erstellt für den Altar von St. Johannis – Kulturkirche Altona Paramente. Das sind die „Kleider des Altars“, vier mal vier Stoffbahnen, die in den Farben des Kirchenjahres weiß, rot, grün und violett gestaltet sind und den Altar bedecken. Am Zweiten Adventssonntag kommt Maria Fisahn in den Gottesdienst und stellt die ersten Stoffbahnen in der Farbe violett vor.

Michael Schirmer: Frau Fisahn, Sie fertigen jetzt Antependien für die St. Johannis-Kirche. In welchem Verfahren stellen Sie die Paramente her?

Maria Fisahn: Ich habe einmal „Kulturenkleider“ geschaffen, und einige davon waren mit goldenen und silbernen Pigmenten bearbeitet. Für die Paramente beginne ich mit einem Stoff, einer langen Bahn, wie mit einer Leinwand ohne Rahmen. Der Stoff wird stabilisiert, fixiert und grundiert. Dann beginne ich, mir die Farbrichtung zu überlegen. Ich baue die Farbgebung von



*Im Gespräch:
Michael
Schirmer und
Maria Fisahn*

innen nach außen auf, mit Farbpigmenten, die ich auf Acryl- und Ölfarbenbasis selbst anrühre, entscheide, welche Farben als Untergrund dienen und welche Farbschichten als nächste aufgetragen werden. Ich rolle die Farben mit Strukturrollen schichtweise übereinander in einer Lasurtechnik. Die Farbschichten schimmern dann durch, abhängig vom Lichteinfall.

Ja, es war dieser eigentümliche Glanz, der mich auch schon faszinierte, als ich 1993 Ihre Arbeiten in der Gnadenkirche sah. Das war im Rahmen der von Hartmut Winde organisierten Ausstellung „Antependium. Das Kleid des Altars“. Für die nun entstehenden Arbeiten wollen wir Farbgebungen aufnehmen, die schon in der Kirche vorhanden sind, etwa das schöne glänzende Dunkelgrün einiger glasierter Backsteine. Wieviel Zufall ist im Spiel, wenn die Farben entstehen?

Ich kann die Farbgebung nur als Richtung ansteuern. Es wird Zufall dabei sein, sonst wäre es langweilig. Durch die sogenannten „Zufälle“, die eine weitere Lenkung der Arbeiten nicht ausschließen, kommt etwas Spannendes dazu, etwas, das einen auf andere Wege bringt. So versetze ich ein Grün mit Perlglanzpigmenten, damit sich das Durchscheinende entwickeln kann. Oder ich unterlege einen Ton mit einer Silberigkeit, die in den oberen Farbschichten durchschimmert. Ich kann die Farbe nicht kopieren, die auf einem Stein ist, aber ich kann den Farbklang, den Ton ansteuern.

Klang, Farbton...

Ja, das hat viel mit „Sound“ zu tun.

Was inspiriert Sie an dem Ort St. Johannis? Was Sie nun schaffen, wird ja nur für diesen Ort entstehen, ist ein Unikat, das gibt es in dieser Form dann nur dort.

Ich arbeite grundsätzlich spirituell und das schließt Kirchen mit ein. Diese Arbeit wird für mich selber eine spirituelle Arbeit werden, weil eine bestimmte Haltung, eine meditative Einstellung nötig ist, um die Arbeit durchführen zu können. Die Kirche kann ein Ort sein, an dem der Geist seine Ruhe findet und die Menschen zu sich selber zurückkommen können. Insofern ist mir die Arbeit für eine Kirche schon vertraut. Aber als Auftrag ist dies meine erste Arbeit für eine Kirche – abgesehen von den Arbeiten für die Gnadenkirche. Musik allerdings habe ich schon früher in einer Kirche gemacht, mit Klangmembranen, zusammen mit Jazzern.

Sie haben sich mit dem Thema „Altar“ intensiv beschäftigt. Was für ein Ort ist für Sie der Altar?

Der Altar dient als Tisch rituellen Zusammenhängen. Ende der Achtzigerjahre habe ich einen Altar aus einem Hieronymus-Bosch-Bild, „Die Hochzeit zu Kana“, nachgebaut. Der hatte allerdings mit Altären, wie man sie aus Kirchen kennt, weniger zu tun. Dieser Altar hatte einen vitrinenartigen Aufbau, auf dem merkwürdige Gefäße standen. Mit der Geschichte des Altars habe ich mich weiter befasst und mir ein Buch angelegt, in dem ich Abbildungen von Altären aus verschiedenen Religionen gesammelt habe. Auf meinen Reisen nach Afrika habe ich die unterschiedlichsten Altäre kennen gelernt.

Ich komme auf unseren Altar zu sprechen. Mein erster Eindruck war: Der steht ja sehr in einer Randlage. Das hat Gründe, die auch in der Doppelnutzung der Kirche



*Pastor Michael
Schirmer*

als Gemeinde- und als Kulturkirche liegen. Wie, glauben Sie, werden Ihre Arbeiten auf unserem Altar und in diesem Raum wirken?

Der Altar steht ja nicht im Zentrum des Altarraums. Er soll Raum lassen, für die Dinge, die auch für den Betrieb der Kulturkirche erforderlich sind. Ich glaube, dass der Altar durch die Paramente anfangen kann, im Gottesdienst eine stärkere Präsenz zu bekommen. Die Malereiobjekte wirken sehr stark in den Raum hinein, die Objekte können das. Die Farbresonanz dieser Objekte wirkt wie ein Verstärker. Ich habe bei ähnlichen Konstellationen meiner Arbeit beobachtet, dass der Geist der Anwesenden eine Art Zentrierung erfährt. Die Antependien werden den Altar zu einem Zentrum des Gottesdienstes und zu einem Zentrum des Raumes machen.

Die Präsentation der Paramente beginnt ja im Advent mit den violetten Bahnen. Der Titel, der mir in diesem Zusammenhang durch den Kopf ging, lautet: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes, unser Gott kommt und schweiget nicht.“

Der Glanz, das Aufleuchten im Licht, ist eine Wirkung der Pigmente. Eine Farbe baue ich aus vielen Farben auf. Ich nenne diese Farbfolgen die Schwärzung, die Weißung, die Rötung... Die einzelnen Bahnen werden nicht identisch sein – wenn sie gleich wären, wären sie uninteressant –, aber dadurch, dass sie in Abhängigkeit voneinander als Farbraum wirken, werden sie zu etwas Besonderem. Es ist eine Farbresonanz, ein Farbraum, eine Raumresonanz, die mit der Architektur zu tun hat. Ich arbeite mit dem Begriff „Energetische Resonanz“, immer in Beziehung zur Architektur, zum Raum. Ein System, in dem alle Teile miteinander schwingen, miteinander in Schwingungsmuster kommen und aufeinander aufbauen. Ich bin sehr gespannt, wie das in der Kirche aussehen wird, ich glaube: gut.

Michael Schirmer

*Sonntag, 6. Dezember, zweiter Advent, 12 Uhr St.
Johannis – Kulturkirche Altona: Gottesdienst zu den
neuen Antependien*

Ankerplatz St. Pauli versorgt Flüchtlinge Refugees welcome

Jeden Mittwochnachmittag wird es lebendig an der Friedenskirche: Denn über 30 Kinder und Erwachsene aus unterschiedlichen Ländern finden sich hier regelmäßig ein, um sich mit ehrenamtlichen Helfern aus Hamburg auszutauschen, Deutsch zu lernen, aber auch Spenden wie zum Beispiel Kleidung, Windeln und Nahrungsmittel entgegenzunehmen.

„Das hat ganz klein angefangen“, sagt Susanne Pfeifer, die Initiatorin der Spendenaktion an der Friedenskirche. Für drei Flüchtlingsfamilien begann sie ab Herbst 2013 Windeln, Babynahrung und Kinderwagen zu besorgen, sammelte Kleiderspenden ein, wusch, sortierte und verteilte sie.

Über ihr Engagement berichtete sie während eines Gottesdienstes: Der Spendenstrom wuchs erheblich an und ließ ihren privaten Keller fast aus allen Nähten platzen.

Gabi Goldammer-Büttner und Rebecca Piatek kamen ihr zu Hilfe, aber bald war auch in den neuen Räumlichkeiten des Pastorats kaum noch Platz. Bis an die Decke stapelten sich Kisten mit Spielzeug, Decken, Kinderbetten und vielem mehr. Seit März 2015 stellen sich die drei Frauen nun jeden Mittwoch zwischen 16 und 18 Uhr mit einem weißen Bulli vor die Kirche und verteilen die Sachen. „Es hat etwas gedauert, aber heute kommen ‚unsere‘ Familien regelmäßig, und es sind noch andere Geflüchtete dazu gekommen“, sagt Rebecca. „Wir schicken niemanden weg, der in Not ist.“ Gabi ergänzt: „Wir sehen die Kinder größer werden. Wir hören immer mehr von den Fluchtgeschichten und der Not der jungen Männer, die zum Teil auf der Straße leben. Und auch von der Angst um das bisschen Legalität, das den Leuten geblieben ist. Wir verteilen nicht nur Sachen, wir begleiten die Leute auch bei Arztbesuchen oder Behördengängen.“

Unterstützung erhalten sie von einem rund zehnköpfigen Helferkreis. „Wenn wir von Passanten gefragt werden, was wir hier machen, gehen wir mit ihnen in die Kirche und zeigen ihnen das Bild mit dem toten Flüchtling, das im Foyer hängt. Dann ist man sofort im Gespräch, auch mit Leuten, die sonst mit Kirche nichts zu tun haben“, sagt Susanne.

Inzwischen steht ein von der Firma CMR Container gespendeter Container für die Spenden neben der Kirche. Fahrrad Lorenz hat Fahrräder abgegeben, und dm, Edeka und Thalia-Theater sammeln und spenden für „Ankerplatz St. Pauli“, den Verein, den die Aktiven mit fünf weiteren Freunden gegründet haben. Sie hoffen, so besser an Stiftungsgelder zu kommen – für die medizinische Versorgung der Geflüchteten, juristische Unterstützung, Lernmaterialien und Lebensmittel. „Wir stehen in engem Kontakt zu Fluchtpunkt, der kirchlichen Hilfsstelle in der Eifflerstraße, die für die Rechte und den Schutz von Flüchtlingen in Hamburg kämpft. „Von da bekommen wir große Unterstützung bei der Durchsetzung von Dauerbleiberechten und Asylverfahren“, sagt Rebecca.

Seit kurzem können die Geflüchteten einen vom Ankerplatz organisierten Deutschkurs in der Kirche besuchen. Alle, die kommen, sitzen in den Kirchenbänken mit Schreibbrettern auf den Knien und lernen mit drei ehrenamtlichen Deutschlehrern Deutsch, während Helfer mit den Kindern auf dem Spielplatz spielen. Susanne erzählt: „Einer der Männer kam neulich zu mir und probierte gleich aus, was er Neues gelernt hatte: ‚Schlechteswetterheute‘. War so.“

Torsten Morche



*Pastor
Torsten Morche*





Ein Apfelbaum für Uli Hentschel

Ende Oktober 2015 ist Ulrich Hentschel in den Ruhestand gegangen. Er war von 1992 bis 2010 Pastor der Gemeinde St. Johannis (seit 2007 Altona-Ost); von 2010 bis 2015 arbeitete er für die „Erinnerungskultur“ bei der Evangelischen Akademie. Zu seiner Verabschiedung schenkten ihm Freunde und alte Mitstreiterinnen einen Apfelbaum. Sie pflanzten den Baum (Marke „Discovery“) südlich des Eingangs von St. Johannis – Kulturkirche Altona ein. Auf dem Bild (von links): Uli Hentschel, Joachim Reinig, Marlise Appel, Michael Schimer, Ilse Rüttgerodt-Riechmann, Jürgen Franzke, Klaus Wegner.

Spenden für Flüchtlingsarbeit

Spenden für die Flüchtlingsarbeit der Gemeinde allgemein:

Kirchengemeinde Altona-Ost
(Evangelische Bank, IBAN: DE25520604105506490026,
BIC: GENODEF1EK1)

Spenden für die Miete der Gästewohnung für Flüchtlinge:

Konto wie oben mit dem Verwendungszweck: 4620521906

Spenden für Ankerplatz St. Pauli

Flüchtlingshilfe an der Friedenskirche e.V.:

Konto wie oben mit dem Verwendungszweck: 4620521906
Flüchtlingshilfe

Sachspenden für Ankerplatz St. Pauli:

Was aktuell gebraucht wird, steht auf

www.fluechtlings-hilfe-friedenskirche.com

H-Moll Mes
St. Johanni

Der Chor St.
Sonntag, den
mit dem „E
Moll-Messe v
auf. Unter
Steurentha-le
(Sopran), Ann
Zelck (Tenor
(Bass) die Sol
Karten zu 24
Euro sind an
Das Konzert
ist um 17 Uhr

Der Bücherbasar hilft Wohnungslosen

Der Bücherbasar am 25. Oktober erbrachte 4000 Euro für das Diakonie-Zentrum für Wohnungslose. Die 25 Mitwirkenden des Büba-Teams hatten vorher an elf Tagen jeweils vier Stunden lang Bücherspenden entgegengenommen und in Rubriken sortiert und konnten mehrere Hundert BesucherInnen in St. Johannis – Kulturkirche Altona begrüßen. Bei Preisen von 50 Cent bis 2 Euro, dazu auch hochwertige Raritäten, die etwas mehr kosteten, rundeten viele BücherfreundInnen an der Kasse ihren Rechnungsbetrag für den guten Zweck auf. Besonderes Interesse fand die Ausstellung „Herkunft und Zuflucht. Die Welt im historischen Buch von Syrien bis Altona“.



Jugendliche „allein“ unterwegs

In diesem Sommer hat unsere Kirchengemeinde die erste Kanureise in ehrenamtlicher Begleitung veranstaltet. Acht Jugendliche im Alter von 13 bis 16 Jahren machten sich auf zur Mecklenburgische Seenplatte, um Kanu zu fahren. Begleitet wurden sie von Nora Krüger, Lisa Martensmeier und Frederik Pfeifer – drei ehrenamtlichen Jugendgruppenleitern unserer Gemeinde. Bei bestem Wetter stachen fünf Kanus in See und erlebten verschiedene Abenteuer – wie schwer es sich durch dickes Schilf manövrieren lässt oder wie man große angriffslustige Schwäne abwehrt, welche die einzigen zwei männlichen Teilnehmer angriffen. Doch die Abende am

See im Gemeinschaftszelt, mit Gitarre und Sonnenuntergang, entschädigten für die Paddelstrapazen vom Tag. Wenn nachts dann auch noch der Fuchs zu Besuch kommt, hat die Reisegruppe fast alles in einer Region erlebt, wo sich Hase und Igel gute Nacht sagen.



...esse in
...is – Kulturkirche Altona

...Johannis Altona führt am
...22. November zusammen
...ensemble Occident“ die h-
...von Johann Sebastian Bach
...der Leitung von Mike
...er singen Dorothee Fries
...nette Gutjahr (Alt), Stephan
...e) und Konstantin Heintel
...opartien.

... (19), 20 (15) und 16 (11)
...der Abendkasse erhältlich.
...beginnt um 18 Uhr, Einlass



Drei Fahrräder

Dies sind die Räder der russisch-tschetschenischen (und gleichzeitig russisch-orthodox/muslimischen) Familie, Vater, Mutter und Kind, die seit April 2015 in der Gästewohnung unserer Gemeinde wohnen. Es sind drei Räder von Menschen, die seit zehn Jahren auf der Flucht sind. Von Eltern, die es allmählich wagen, sich in der Stadt zu bewegen. Von einer Zehnjährigen, die glücklich ist, zur Schule fahren zu dürfen. Neben den Pastoren kümmern sich rund sieben Frauen aktiv um das Wohlergehen der Familie: besorgen Fahrräder, machen Ausflüge, gehen zu Elternabenden, übersetzen, begleiten zu Ärzten oder Rechtsanwälten, organisieren Deutschkurse, Kleidung oder Schulhefte, sind da. Wer mehr wissen oder mitmachen will: Pastorin Annette Reimers-Avenarius, Tel. 43 29 17 32, oder Karin Müller, Tel. 430 43 75.

Heiligabend

Donnerstag 24. Dezember 14 Uhr

Pflegen & Wohnen
Gottesdienst
Pastorin Annette Reimers-Avenarius

24. Dezember 15 Uhr

Stadtdomizil
Gottesdienst
Pastor Michael Schirmer

24. Dezember 14 Uhr

St. Johannis – Kulturkirche Altona
Krippenspielgottesdienst
Pastorin Vanessa von der Lieth und Diakonin Annika Schünicke

24. Dezember 16 Uhr

St. Johannis – Kulturkirche Altona
Krippenspielgottesdienst
Pastorin Vanessa von der Lieth und Diakonin Annika Schünicke

24. Dezember 18 Uhr

St. Johannis – Kulturkirche Altona
Christvesper
Pastorin Annette Reimers-Avenarius

24. Dezember 23 Uhr

St. Johannis – Kulturkirche Altona
Christmette
Chor St. Johannis Altona
Pastor Michael Schirmer

24. Dezember 17 Uhr

Friedenskirche
Christvesper
Pastor Torsten Morche

24. Dezember 23 Uhr

Friedenskirche
Christmette
Chor der Friedenskirche
Pastor Torsten Morche

24. Dezember 15 Uhr

Kirche der Stille
Gottesdienst
Pastorin Irmgard Nauck

24. Dezember 17 Uhr

Kirche der Stille
Gottesdienst
Pastorin Irmgard Nauck

1. Weihnachtstag

Freitag 25. Dezember 10 Uhr

Friedenskirche

Weihnachtsgottesdienst

Pastor Torsten Morche

Die zwölf heiligen Nächte

26. Dezember bis 6. Januar 18 Uhr

Kirche der Stille

Feier der Zwölf Heiligen Nächte

Pastorin Irmgard Nauck

Zwischen den Jahren

Sonntag 27. Dezember 10 Uhr

Friedenskirche

Gottesdienst

Pastorin Annette Reimers-Avenarius

Silvester 31. Dezember 17 Uhr

Friedenskirche

Gottesdienst am Altjahrsabend

„Gesegnetes neues Jahr“

Pastor Torsten Morche

Neujahr 1. Januar 18 Uhr

Kirche der Stille

Segnungsgottesdienst

Pastorin Irmgard Nauck

Musikalisches

Sonntag 2. Advent 6. Dezember 15 Uhr

Adventssingen.

Musik steht hier im Vordergrund. Die Gemeinde wird abwechselnd und/oder gemeinsam mit dem Kirchenchor bekannte Advents- und Weihnachtsliedersingen.

Chor der Friedenskirche

Trompete: Berend Faber-Praetorius

Leitung: Fernando Gabriel

Sonntag 4. Advent 20. Dezember 18 Uhr

J.S. Bach, Weihnachtsoratorium I-III

St. Johannis – Kulturkirche Altona

Sopran: Annika Sophie Ritlewski

Mezzosopran: Annette Gutjahr

Tenor: Rainer Thomsen

Chor St. Johannis Altona

KlassikPhilharmonie Hamburg

Leitung: Mike Steurethaler

Karten: € 24 (19), 20 (15), 16 (11)

Kita Billrothstraße hat eine neue Leiterin Ein fröhliches Haus

Maren Westphal leitet seit Juni 2015 die Kindertagesstätte Billrothstraße. Davor war sie fast 20 Jahre lang Erzieherin in der evangelischen Kita Zu den 12 Aposteln in Lurup – bis die Leiterin dort, Susanna Müller, sie fragte, ob sie nicht selbst eine Kita leiten wolle. Auch im Kita-Werk Altona-Blankenese, zu dem beide Kitas gehören, fand man das eine gute Idee. Sie selbst auch.



*Maren Westphal
leitet die Kita
Billrothstraße.*

Altona kennt die 46-Jährige gut, weil sie Anfang der 90er Jahre an der Fachschule für Sozialpädagogik an der Max-Brauer-Allee studiert hat. Der Stadtteil hat sich seitdem merklich verändert. „Wir haben hier Kinder von Rechtsanwältinnen, Fotografen, Journalisten, aber auch vier Kinder aus muslimischen Familien und einen Jungen aus Sri Lanka.“

Überzeugt ist Maren Westphal von der Papilio-Pädagogik, einem Gewalt- und Suchtpräventionsprogramm für Kindergärten, das Verhaltensprobleme vermindert oder verhindert und grundlegende sozial-emotionale Kompetenzen fördert. „Es geht darum, jedes Kind in seiner Eigenart wahrzunehmen, ihm genügend Raum zu lassen und es trotzdem zu führen.“ Das Kind lernt, seine Gefühle zu spüren, zu benennen und für sich zu sorgen. Zum Beispiel: „Wenn ich Angst habe, muss ich mir jemand suchen, der mich in den Arm nimmt, damit ich keine Angst mehr habe.“ Auch die Gefühle anderer Kinder lernen die Kinder zu verstehen.

Als Leiterin ist es Maren Westphal wichtig, dass die Kita ein Haus ist, das Fröhlichkeit, Herzlichkeit und Geborgenheit ausstrahlt und in dem es gerecht zugeht. Sie schätzt das Engagement des Teams und der Elternvertreter und den Einsatz der Eltern, die sich zum Beispiel um den Innenhof kümmern und beim Brunnifest Waffeln gebacken haben. Und sie freut sich über die selbstverständliche religionspädagogische Begleitung von Pastorin Vanessa von der Lieth, die einmal in der Woche in die Kita kommt und mit den Kindern über biblische Geschichten redet. Nicht zuletzt ist Maren Westphal zufrieden, dass die Kita seit August wieder voll belegt ist.

Maren Westphal lebt mit ihrem Partner in Blankenese, liebt die nahe Elbe, kocht, backt, joggt und fotografiert gerne. Und was macht ihr besonders Spaß in der Kita? „Zu organisieren und Probleme zu lösen. Und: wenn mich die Kinder morgens voller Freude begrüßen!“

Monika Rulfs

Die Kita Billrothstraße (83) hat Platz für 36 Kinder in einer Krippengruppe (mit 13 Kindern) und einer Familiengruppe (mit 23 Kindern zwischen 2 und 6 Jahren). Die Kita ist von 7.30 bis 17 Uhr geöffnet. In der Kita arbeiten neben Maren Westphal vier Pädagoginnen, eine Küchen- und eine Reinigungskraft.

Kontakt: kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de,
Tel. (040) 38 61 63 61

Eine Hoffnungsgeschichte Die Viktoriakaserne wandelt sich

Wer den Zeiseweg oder die Bodenstedtstraße entlang geht, trifft auf ein dunkles, abweisend wirkendes Gebäude: die Viktoriakaserne, einen massiven Backsteinbau, der mit seinen beiden Türmen wie eine Festungsanlage wirkt. 1881 wurde das Gebäude als Kaserne für das „Königlich preußische Infanterie-Regiment“ gebaut, während der Nazi-Zeit als Polizeipräsidentium Altona genutzt. Von 1945 bis 1977 diente es als „Soziallager“ und beherbergte zeitweise 2.500 Flüchtlinge, Aussiedler und Obdachlose. Weitere Nutzungen folgten.



Seit Februar 2015 ist endlich klar: Aus der ehemaligen Viktoriakaserne wird dauerhaft ein gemeinschaftlich betriebener Produktionsort für Kunst, Kultur und Gestaltung, für Gewerbe und Bildung, für kleine Firmen sowie soziale Organisationen. 200 Menschen haben sich zur Genossenschaft fux eG zusammengeschlossen und das denkmalgeschützte Gebäude aus städtischem Besitz gekauft. Sie haben begonnen, das Gebäude zu sanieren, umzubauen und zu erweitern. Sie werden dort arbeiten, ausstellen, experimentieren, sich austauschen und das Areal mit einem neuen Portal auch architektonisch für den Stadtteil öffnen.

Tanja Schwichtenberg, Edith Ghetta und Cristina Czetto (von links) engagieren sich schon seit Jahren für das Projekt.

Die Genossenschaft ist hervorgegangen aus dem Zusammenschluss des Frappant e.V. und Lux & Konsorten. Zur Erinnerung: Im Zuge der Sanierung mussten die rund 140 Mitglieder des Frappant e.V. im Jahr 2010 aus dem Frappant-Gebäude in der Großen Bergstraße ausziehen und in die Kaserne ausweichen. Seitdem arbeiten sie dort und stellen ein vielseitiges Kulturprogramm auf die Beine. Lux & Konsorten gründete sich 2011 als kollektives Projekt aus Unternehmungen, die gemeinsam einen Gewerbehof bewirtschaften wollten. Die Gentrifizierung in unserem Stadtteil ist nicht allein

ein Problem von steigenden Wohnkosten. Auch bezahlbare Arbeitsorte verschwinden. In Altona und Ottensen erleben wir es ja seit Jahren: Jeder Hinterhof, jede Lagerhalle und jede Brachfläche wird heute in „Betongold“ verwandelt. Viele lokale Kleingewerbetreibende und Kulturschaffende werden vertrieben. Nicht zuletzt aus dem Widerstand gegen diese Entwicklung ist das Projekt in der ehemaligen Kaserne entstanden. Es setzt der Abwanderung von lokaler Ökonomie an die Stadtränder etwas entgegen. Auf der nach Umbau und Modernisierung etwa 9.000



Blick von Norden auf die Viktoria Kaserne

Quadratmeter großen Fläche soll es das geben, was durch die Kommerzialisierung aus den zentralen Vierteln der Stadt immer mehr verschwindet: bezahlbare Gewerbe- und Atelierräume, Flächen für gemeinschaftliche Nutzungen, Probe-, Ausstellungs- und Versammlungsräume und Produktionsstätten für kleine Betriebe.

Das Projekt beschreibt sich selbst so: „Unsere Dreifaltigkeit lautet: Kultur, Bildung und Produktion im Stadtteil.“ Bildende Künstlerinnen arbeiten neben einer Fahrradwerkstatt, Grafik- und Modedesigner neben dem Umsonstladen, der wegen Mieterhöhung aus der Stresemannstraße verschwinden muss. Eine Foodcoop, eine Möbeltischlerei, Projekträume für Kinder- und Jugend-Workshops, eine Stadtteil-Kantina, eine Instrumentenbauwerkstatt, Fotografen, Filmemacherinnen, Musiker und viele mehr arbeiten in diesem Gebäude. Neben Einzel- und Gruppenateliers und -werkstätten wird es eine Gästetage, Workshopräume, Ausstellungsräume, Übungs- und Probenräume für Yoga- und Sportkurse, Tanz, Theater und Musik sowie einen selbstorganisierten Jugendtreff geben.

Die Finanzierung von Kauf, Sanierung und Umbau der Kaserne stützt sich auf Genossenschaftseinlagen der Nutzer, Einlagen investierender Genossinnen, Bankdarlehen, öffentliche und private Fördermittel, Bürgschaften und Direktkredite.

Ich treffe mich im „Fraplab, Raum für Kunst und Quer“, einem Ort für Kreativität, Workshops und regelmäßige Kurse, mit drei engagierten Frauen: Edith Ghetta, Kunsttherapeutin im Fraplab, Cristina Czetto, Schauspielerin und Tänzerin, und Tanja Schwichtenberg, Supervisorin. Seit Jahren engagieren sie sich und arbeiten im Projekt. Sie schildern den langen, mühseligen Weg, den sie bisher zurückgelegt haben. Und wie eigentlich erst jetzt die Arbeit beginnt: Etagen und/oder Ateliernachbarn finden sich zu einem „Quartier“ zusammen, dessen Mitglieder jeweils in eigener

Verantwortung für die regelmäßige Miet- und Rücklagenüberweisung sorgen, sich untereinander vernetzen und unterstützen. Die Aufteilung in „Quartiere“ ist Grundlage einer basisdemokratischen Struktur, die eine Hierarchie verhindern soll.

„Warum macht ihr hier mit?“, frage ich, und ihre Augen beginnen zu leuchten: „Eine große Portion Wahnsinn und eine Vision geben mir jeden Tag Kraft, an dieses Projekt zu glauben“, sagt Tanja. „Ich habe die Vision, dass hier viele Menschen zu günstigen Mieten arbeiten, sich vernetzen und kreativ sein können. Statt Vereinzelung schaffen wir Synergien. Wir befruchten uns gegenseitig und daraus entsteht etwas Kreatives.“ Und Cristina sagt: „Ich freue mich, bei diesem alternativen Modell von Zusammenarbeit dabei sein zu können. Wir sind 200 Persönlichkeiten. Alle haben Lust, an diesem demokratischen Modell mitzuwirken und eine Gegenkultur zur Anonymität und Kommerzialisierung im Stadtteil zu schaffen.“ Edith beschreibt den langwierigen, aber solidarischen Weg, zumindest den Versuch dahin, dass jeder Mieter und jede Mieterin den erforderlichen Genossenschaftsanteil bezahlen konnte. „Wenn wir das geschafft haben, werden wir auch alle anderen Hürden miteinander schaffen.“

Für alle drei Frauen ist die Umwandlung der Kaserne eine zu verwirklichende Utopie: „Kollektive Stadtteilentwicklung statt Betongold-Logik.“ Vielleicht wird über die 200 Menschen hinaus hier ein Stadtteilzentrum entstehen, in dem sich die Nachbarschaft trifft: beim Tanzen und Fahrradreparieren, beim kreativen Malen und günstigen Mittagstisch in der Kantina und bei vielen noch ungeahnten Möglichkeiten.

Als ich nach Hause radele, kommt mir der Spruch des Propheten Micha in den Sinn: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“ Eine Kaserne, in der Soldaten sich auf Kriege vorbereitet und Siege gefeiert haben, die als Militäranlage sowie als Polizeiquartier während des Nationalsozialismus eine belastete Geschichte hat, wird umgewandelt zu einem Ort der Solidarität und Kreativität, des Miteinanders und der Vision vom guten Leben.

Irmgard Nauck

Wer dieses Projekt unterstützen will, kann das wie folgt tun:

Der Genossenschaft ein Darlehen bzw. einen Direktkredit geben. Als Fördergenosse oder -genossin in die Genossenschaft eintreten, fux eG einfach Geld schenken.

Darlehen und Fördereinlage werden selbstverständlich mit 2 Prozent (nach Genossenschaftsgesetz) verzinst.

**Weitere Informationen bei Ute Rechtenbach,
Tel. 0176 535 429 00 oder invest@fux-eg.org**

AMTSHANDLUNGEN

Taufen, Trauungen, Bestattungen

Getauft wurden

Mieke Lu Schönherr, Ernestine Dorothee Wenk,
Elena Hetty Sue Hintze, Elisabeth Cosima Sophie
Faulhaber, Merit Kampmann, Nick Bremser,
Carla Victoria La Mura Flores, Nuno Elias De Lima
Neto, Isa Luise Berghausen, Lore Laila Dauc,
Greta Henriette Kanzek, Marta Ruby Hardt,
Caspar Harlfinger, Leonie Mia Paape, Mina Emilia
Jaenicke, Karl Späth, Angelika Moltzen, Diana Kruse,
Sophie-Michelle Pröhl, Isabella-Diana Kruse,
Piet Bredehöft, Anna Lotta Maciejansk,
Jonathan Boltzen, Johann Bosse Carstensen,
Matthias Borchardt

Getraut wurden

Monique Bärthel geb. Böhling und Manuel Bärthel
Annika Lau und Peter Antwi
Karen Anne-Marie Hoffmann und Gerrit Wulff
Joke von Festenberg-Packisch geb. Heitmann und
Moritz von Festenberg-Packisch
Sibylle Gaßner und Ralf Weißig
Victoria Grace Louder und Frank Michael Szelwis
Catrin Selma Hasse und Arne Tobias Strohmeier

Bestattet wurden

Hannelore Gerkens geb. Frenzel
Gertrud Johanna Friedel Fritze geb. Grandt
Karlheinz Pipping
Gerhard Waldtmann
Lutz Martin
Hildegard Annemarie Bock geb. Friedrichs
Margarete Lucie Johannsen geb. Koß
Rosemarie Fischer geb. Klein
Lisa Anna Juliane Martha Schütt



Für ein Jahr bei uns:

Annika Schünicke

Anna Schaefer ist in der Elternzeit – dafür kommt für ein Jahr Annika Schünicke, 34 Jahre junge Hamburgerin und studierte Grund- und Hauptschullehrerin, als Jugendmitarbeiterin zu uns. Sie arbeitete einige Jahre als Lehrerin in Schleswig-Holstein, bevor sie sich auf ihre ehrenamtliche Arbeit in ihrer früheren Gemeinde in Groß Flottbek zurückbesann und ein Studium an der Evangelischen Hochschule des Rauhen Hauses begann. Als fast fertige Diakonin und Sozialpädagogin freut sie sich auf die Zeit mit den Kindern und Jugendlichen unserer Gemeinde und hat schon viele gute Ideen.

Karin Zickendraht



Weihnachten

Gott ist auf der Flucht

„Es begab sich aber zu der Zeit...“, so beginnt die Weihnachtsgeschichte nach Lukas (Lk 2,1), und so lesen wir sie in jedem Jahr an Heiligabend in unseren Kirchen vor. Sie erzählt vom Weg nach Bethlehem, von der Geburt des Jesus-Kindes, von den Hirten und den Engeln und endet damit, dass die Hirten „Gott lobten für alles, was sie gehört und gesehen hatten“ (Lk 2,20). Dann kommen spätestens im Krippenspiel noch die Weisen aus dem Morgenland dazu, die aus der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus (Mt 2,1-12) ausgeliehen werden. Und so endet die Geschichte am Heiligabend dann mit Gästen und Geschenken, obwohl sie eigentlich noch weitergeht: Ein Engel erscheint Josef im Schlaf und warnt ihn vor König Herodes, der um seine Macht fürchtet und das Kind töten will. Darum flieht Josef mit Maria und dem Kind nach Ägypten (vgl. Mt 2,13-15).

Vor zwei Jahren haben wir das einmal im Krippenspiel in St. Johannis – Kulturkirche Altona angedeutet: Maria und Josef sind mit dem Kind unterm Arm den Mittelgang entlang hinausgerannt. Darauf gab es sehr unterschiedliche Reaktionen: Manche nahmen es allein als überstürzten Abgang wahr. Andere waren irritiert und fragten nach: „Muss es denn auch noch an Weihnachten um so schwierige Themen gehen?“ „Warum denkt ihr euch denn so ein Ende aus?“ Das Jesus-Kind auf der Flucht wurde als erfundenes und unweihnachtliches Thema wahrgenommen.

Das Jesus-Kind auf der Flucht ist aber ein zutiefst weihnachtliches Thema. Worum geht es in der Weihnachtsgeschichte denn theologisch gesprochen? Um die Menschwerdung Gottes. Gott wird Mensch. Der Allmächtige wird ein ohnmächtiges Baby. Der Allergrößte wird zum Allerkleinsten. Der Unendliche bekommt Hände und Füße. Gott wird Mensch. Das ist keine logische Aussage; denn eine Sache kann eben nur eins sein und nicht zugleich ein zweites: Gott ist Gott und Mensch ist Mensch. „Gott wird Mensch“ ist eine theologische Aussage, folgt Gottes Logik, der Mensch wird uns Menschen zugute. Gott wird arm im Stall geboren, um uns innerlich reich zu machen. Gott wird ein hungri-

ges, ein bedürftiges Baby, um unsere Bedürfnisse zu stillen. Gott wird sterblich, damit wir leben können. Bei Paulus klingt das so: „Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2 Kor 8,9). Und so singen wir es an Weihnachten: „Gott äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding! [...] Gott wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein!“

Gott wird Mensch bedeutet, dass Gott alle Facetten des menschlichen Lebens am eigenen Leib erfährt: geboren werden, auf die Eltern hören, lernen, einen Beruf ergreifen, Fehler machen, lieben und leiden, Freundschaften schließen und verlieren, Erfolge feiern und Niederlagen durchstehen und am Ende wie jeder gewöhnliche Mensch sterben. Gott wird Mensch, um dir und mir ein Mit-Mensch zu sein.

Wenn Gott in Jesus Mensch wird, dann ist aber nicht allein das Kind auf der Flucht, sondern in ihm Gott selbst: Gott muss vor Herodes gerettet werden. Gott muss mitten in der Nacht aus dem Stall fliehen. Gott muss Zuflucht in einem anderen Land suchen. Gott ist auf die Gastfreundschaft und Hilfe der Menschen dort angewiesen. Gott ist auf der Flucht. Deshalb kennt Gott die Nöte geflüchteter Menschen, weiß, wie sich ihre Ängste und Hoffnungen anfühlen. Die Weihnachtsgeschichte zeigt deutlich: Gott steht nicht auf der Seite des Herodes, der seine Macht und damit auch seinen Wohlstand erhalten will. Gott steht auf der Seite der Flüchtlinge und nicht

Bild: Martin Nda Dah, Kamerun



nur das: Gott wird selbst einer von ihnen. Deshalb kann Jesus auch später einmal sagen: „Alles, was ihr für diese bedürftigen Menschen getan habt, das habt ihr mir getan“ (vgl. Mt 25,34ff). Wenn du einem hungrigen Menschen zu essen gibst, wenn du einem Nackten Kleidung gibst, wenn du einen Kranken besuchst, dann begegnest du in diesem bedürftigen Menschen Gott selbst. Denn so groß ist Gottes Liebe und Solidarität mit uns Menschen, dass er selber ein Mensch wird, um unser Leben zu teilen, unsere Lasten zu tragen und uns in allem ganz nahe zu sein.

Weihnachten ist das Fest der Menschlichkeit Gottes, darum endet die Weihnachtsgeschichte auch nicht. Überall dort, wo Menschen zu Mit-menschen werden, da geht die Geschichte weiter! Die Weihnachtsgeschichte wird erzählt von den vielen Menschen, die Kleider und Lebensmittel spenden, sammeln, sortieren und verteilen. Weihnachten ist dort, wo Menschen Geflüchtete aufs Amt begleiten, sie bei sich aufnehmen, gemeinsam Deutsch lernen. Die Weihnachtsgeschichte geht weiter mit den vielen Menschen, die schon lange oder erst seit Kurzem sich engagieren für bedürftige Menschen: für Obdachlose, Kranke, Einsame und die vielen anderen. Deshalb gehört allen diesen Menschen die Weihnachtsgeschichte auch in besonderer Weise und deshalb haben sie ein Recht darauf, dass ihre Themen an Weihnachten auch in unseren Kirchen vorkommen.

Vanessa von der Lieth

Die Kirchengemeinde Altona-Ost: Unsere drei Kirchen

St. Johannis – Kulturkirche Altona

ist Ort für Kultur und Kirchenmusik. Seit Januar 2011 wird sie überwiegend von der gemeinnützigen Kulturkirchen GmbH genutzt. Vor allem der große Gemeindechor St. Johannis bildet die Verbindung zwischen Kirchengemeinde und Kulturkirche. An jedem ersten Sonntag im Monat wird um 12 Uhr Gottesdienst gefeiert, danach ist die Kirche geöffnet. Außerdem ist sie Ort für große Gottesdienste. Zusammen mit der Hochschule für Musik und Theater veranstaltet die Gemeinde hier regelmäßig Orgelkonzerte.

St. Johanniskirche, Max-Brauer-Allee/Sternbrücke



Die Christophoruskirche – Kirche der Stille ist Ort für Stille, Weite, Rhythmus. Neben regelmäßigen meditativen Gottesdiensten und Andachten finden hier offene Meditationsabende und Seminare zu unterschiedlichen Wegen der Stille statt, wie Herzensgebet oder Kontemplation. Diese im norddeutschen Raum einmalige Kirche, die im März 2009 nach einer Neugestaltung eröffnet wurde, ist unser Angebot, neuen Formen von Religiosität und Spiritualität Raum zu geben. Die Kirche ist montags bis freitags von 12 bis 18 Uhr geöffnet.

Kirche der Stille, Helenenstraße 14



Die Friedenskirche

auf dem Gebiet von St. Pauli-Nord steht für „Stadtteil und Bildung“. Sie ist klassische Gemeindekirche, in der jeden Sonntag um 10 Uhr Gottesdienst gefeiert wird. Die Jugendarbeit der gesamten Gemeinde findet in dieser Kirche statt. Sie bietet zudem Raum für Kleinkunst, Stadtteiltreffen, literarische Abende, Filmvorführungen oder Veranstaltungen zu aktuellen Themen. Der Gemeindechor der Friedenskirche und das Kammerorchester St. Pauli proben hier.

Friedenskirche, Otzenstraße 19





Verkehrsverbindung

S-Bahn Holstenstraße; Metro-Bus 3 und Bus 15,
Haltestelle Sternbrücke; Bus 20, 25, 183 und
283, Haltestelle Max-Brauer-Allee Mitte

Adresse

Ev.-Luth. Kirchengemeinde Altona-Ost
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Gemeindebüro

43 43 34, Fax: 43 93 637
Ansprechpartnerinnen:
Britta Nöbbe, Annika Köhler
Montag: 10 bis 13 Uhr, 15 bis 17 Uhr
Dienstag und Donnerstag: 10 bis 13 Uhr
buero@gemeinde-altona-ost.de

Pfarramt

Pastor Torsten Morche
4 30 04 31, Fax: 43 18 84 57
pastor.morche@gemeinde-altona-ost.de
Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastorin Irmgard Nauck: 43 64 15
pastorin.nauck@gemeinde-altona-ost.de
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Pastorin Annette Reimers-Avenarius:
43 29 17 32
pastorin.reimers@gemeinde-altona-ost.de
Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Pastor Michael Schirmer: 43 20 01 36
pastor.schirmer@gemeinde-altona-ost.de
Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg

Pastorin Vanessa von der Lieth: 52 59 65 68
pastorin.lieth@gemeinde-altona-ost.de
Am Brunnenhof 38, 22767 Hamburg

Jugendbüro

Annika Schünicke: 4 39 12 83
Fax: 43 28 07 55
jugendbuero@gemeinde-altona-ost.de
Otzenstraße 19 (Kirche), 22767 Hamburg

Kita Friedenskirche

Wilma Wojtzik: 43 25 49 08
kindergarten@friedenskirche-altona.de
Otzenstraße 2a, 22767 Hamburg

Kita Billrothstraße

Maren Westphal: 38 61 63 61
kita-billrothstrasse@gemeinde-altona-ost.de
Billrothstraße 79, 22767 Hamburg

Kirchenmusik

Mike Steurethaler: 28 06 132
Chor St. Johannis / Kirchenmusik
msteurethaler@t-online.de

Fernando Swiech 43 28 07 53
Chor der Friedenskirche / Kammerorchester
St. Pauli / Organist
fernando.swiech@gemeinde-altona-ost.de

African Branch

Joana Pokuwa: 84 43 56
Otzenstraße 19, 22767 Hamburg

Raumvermietung

Friedenskirche und Gemeindehaus
Giseline Höppner: 34 60 39
Mobil: 0162 34 08 782

Gemeindejournal

Dusan Deak: 43 20 01 33
gejo@gemeinde-altona-ost.de

Bankverbindung

Kirchengemeinde Altona-Ost
EDG, Kto. Nr. 590 500 91
BLZ: 210 602 37
BIC: GENODEF1EDG
IBAN: DE67 2106 0237 0059 0500 91

Telefonseelsorge (kostenfrei)

0800-111 0 111

ServiceTelefon

Kirche und Diakonie Hamburg
30 620 300

Kulturkirche Altona GmbH: 43 93 391
www.kulturkirche.de

Unsere Gottesdienste und Veranstaltungen finden Sie auf:
www.gemeinde-altona-ost.de und www.kirche-der-stille.de

Impressum:

*Redaktion: Dusan Deak (Layout), Dr. Nina Feltz, Vanessa von der Lieth,
Dr. Monika Rulfs, Michael Schirmer, Karin Zickendraht*

*Fotos: Jakob Börner, Dusan Deak, Silke Kehl, Irmgard Nauck, Monika Rulfs, Anna Schaefer,
Michael Schirmer, Paul Schirmer*

Kontakt: Dusan Deak, Tel. 43 20 01 33, gejo@gemeinde-altona-ost.de

Druck: alsterpaper/alsterarbeit

V.i.S.d.P.: Pastor Michael Schirmer, Bei der Johanniskirche 16, 22767 Hamburg